

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1847**

14 (18.2.1847)





# Karlsruher Beobachter.

Nr. 14.

Donnerstag den 18. Februar

1847.

## Krajova,

### die Hauptstadt der kleinen Walachei

(Aus einer größern Reisebeschreibung von Arthur Schott.)

#### Motto:

„Hinein nur in die fremde Stadt,  
Sei's auch um ein Paar Stunden,  
Wie überall, gewiß es hat  
Sich bald was drin gefunden.“

**Scene beim Thor. — Die fünf charakteristischen Züge der Stadt. — Verschönerungsplan und Arbeiten. — Chan Effeger. — Die Scharfschia. — Etymologie der Stadt. — Eine Braga. — Die Deutschen. — Das Schulwesen.**

Die Haupt- oder Residenzstadt eines jeden Landes bildet für sich einen privilegierten Körper, welcher sich selbstlich von dem Lande, dem er angehört, ausschließt. Sie gleicht so einer aristokratischen Person, welche, bevorrechtet wie sie ist, sich fast feindselig vom Mutterlande trennt, über das sie sich stolz erhebt. Kein Wunder ist es darum, wenn Reisende, die schon Tagreisen weit mit guten Pässen versehen ungehindert ein Land durchzogen, an den Thoren seiner Hauptstadt wieder fast feindselig angehalten werden, um ihre Pässe vorzuzeigen und gegen Quittung abzugeben, gegen welche sie binnen 24 oder zweimal 24 Stunden auf der Polizei der guten Stadt abgeholt werden können. Wir staunten darum nicht darüber, als wir uns unter der Barriere von Krajova diesem Statut fügen mußten, vielmehr sahen wir mit Vergnügen, wie bequem die Polizei sich diesen lauern Dienst zu machen suchte, denn unter dem Dachvorsprung des Wachthäuschens befand sich eine wohl mit Decken belegte Ruhestätte, darauf sich die betreffende Thoroilzei ausgereckt hatte, wozu ihr noch irgend eine Civilperson aus der Stadt Gesellschaft leistete. Zwei Ausländer mit Sack und Pack zu Pferde erregten natürlich ihre besondere Aufmerksamkeit, und wir wurden darum von beiden mit Fragen überschüttet. Mir erschienen diese Fragen alle wie unverschämte lästige Mücken, welche kaum abzuwehren waren, ja ich sah mich zuletzt genöthigt, als ich den Empfangschein für meinen Paß in Händen hatte, geschwind die ergebene Bitte um einige Paras zu gewähren, dann aber schnell mein Pferd zu wenden und in die Gasse, welche mir bezeichnet worden war, einzutreten. Jetzt erst, nachdem wir durch die Zigeunervorwerke und an einigen alten größern und kleinern Kirchen und Klöstern vorüber waren, konnte ich mich wieder ungeörter Beschauflichkeit hingeben, welche die malerischen und inter-

essanten Einzelheiten der Stadt schon vor ihren Linien in mir geweckt hatten. Die äußern Stadttheile sind Zigeunervorwerke, Wohnstätten der Leibeigenen, des Adels und der heiligen Kirche. Sie umgeben die Stadt wie in einem großen Lager, wo auch ungeriegelte Truppen und Vorposten die äußern Linien besetzt halten, während die Kerntuppen den Mittelpunkt behaupten.

Das deutsche Gasthaus, welches wir aufsuchten, lag ziemlich in der Mitte der Stadt. Wir hatten darum manche Straße zu passiren, bis wir es erreichten, und somit Gelegenheit genug, die Maske der Stadt gut zu betrachten. Diese läßt sich mit fünf Hauptzügen treffend genug skizziren. Den ersten Zug machen die Kirchen und Klöster mit ihrer in der That eigenthümlichen Bauart, die aber jetzt veraltet, von einem neuern geistlosen Geschmack angefeindet, verdrängt wird. Der zweite Zug besteht in den adeligen Häusern, deren ältere Bauart so originell wie der ältere Kirchenstyl ist, aber ebenfalls von der herrschsüchtigen Mode stark unterjocht wird. Der dritte Zug ist ein Gemisch von hölzernen Kaufläden und Handelsbuden, welche deutlich den ganz orientalischen Typus der Stadt tragen. Den vierten nicht minder charakteristischen Zug der Stadt bilden die schlecht gepflasterten völlig regellosen Gassen, welche die einzelnen Stadtparthien eng und weit, lang und breit, grad und krumm labyrinthisch in allen Richtungen durchwinden. Zuletzt ist es ein fünfter Hauptzug, der die vier frühern alle durchzieht. Er wird durch zahllose Ruinen aller Gattungen von Gebäuden gebildet und zeigt Spuren von vergangener Größe, von ephemerem Aufleben und Hinschwinden.

Diese fünf Züge sind es, welche das Aeußere der Hauptstadt der kleinen Walachei heute noch, aber auch nur kurze Zeit charakterisiren, denn schon legte die verschönerungsfüchtige Mode ernstlich Hand an, die Stadt zu reguliren und gerade zu machen, Ruinen vollends abzubrechen, die Reihen von Barraken ganz zu räumen um schönern, steinernen Gebäuden Platz zu machen, statt der alten Bojarenhäuser mit ihren unzähligen Fenstern und Vorsprüngen Lusthäuser und Paläste hinzustellen, die alten, nach russischer Art gebauten Kirchen eingehen zu lassen und neue in mehr modischem Geschmack aufzuführen. So fanden wir die alte Matrone Krajova, die Königsstadt, beschäftigt ihr altes Gewand abzulegen, um sich neu anzuthun und frisch zu schmücken.

Der langsam mäkelnden Zeit hierin vorzukommen, that der Gouverneur der kleinen Walachei, jüngerer Bruder des regierenden Fürsten, Coconje Janku Bibecko (Zunker Johann Bibecko) einen Nachspruch, und der scharfe Kalkstaub flog aus dem alten, abgerissenen Mauerwerk umher, während Schutt und Trümmer auf Augenblicke hin und wieder die Straßen sperreten, indessen sie auf andern Seiten geräumt wurden. Die und da konnten wir aber eben deshalb tiefere Blicke in's Innere der Häuser thun und sehen, was sonst von Mauern umschlossen, das



Burgrecht den Augen des Vorübergehenden verhüllte. Nun aber stand so manches Haus nur auf etwas Balkenwerk gestützt, wand- und riegellos, um seine neuen Wände in die ausgesteckten Linien zu bequemen, sich zurückzuziehen oder vorzutreten. Die Art und Weise indessen, wie diese Umgestaltung der Stadt in's Leben gerufen wurde, überraschte mich, denn es war dabei, weder von einem Expropriationsgesetz noch sonst von einem Uebereinkommen mit den Hauseigenthümern die Rede. Es ward höhern Orts beschloffen, und um der Gewalt auszuweichen, mußte Folge geleistet werden.

Mit allerlei Gedanken hierüber beschäftigt, kamen wir über eine lange, neue, steinerne Brücke, welche eben der jezige Gouverneur des Landes über einen breiten Sumpf bauen ließ, welcher auf seine Veranlassung vorher trocken gelegt worden war, bei einem alten zerfallenen Kloster und eben einem solchen städtischen Spital vorüber. Der Zahn der Zeit hatte dieses eben in seiner letzten Arbeit, wie die Syphilis dessen Bewohner, von denen einige betrübte Beispiele auf einer morschen Galerie zu sehen waren. Das Ganze stand zum Abbruch bereit. Leider aber wird sein furchtbares Uebel auch mit in das neu zu erbauende Spital wandern, wenn schon das alte und die Gebeine seiner Bewohner längst vergessen sein werden.

Endlich hatten wir durch mehrere Kreuz- und Quergassen den Chan Essger erreicht, was uns nicht so leicht geworden wäre, wenn wir nicht einen deutschen Handwerksmann angesprochen hätten, uns zurechtzuweisen. Als derselbe von uns Fremden deutsch angesprochen ward, zeigte er sich außerordentlich bereitwillig und freundlich, denn in der Walachei sind alle Deutsche Brüder und Landsleute. Unser Führer stand plötzlich vor einem Palissadenzaun still, und versuchte eine Thüre zu öffnen, die aber verriegelt war. Da opferte seine Faust ein Paar Planken, die er von den Nägeln riß, schlüpfte in das Innere und öffnete die Hinterthüre des Hofes, der zum Chan Essger gehörte. Dies alles war das Werk eines Augenblicks, und geschah um uns einen kleinen Umweg zu ersparen. Der Chan Essger war indessen kein eigentliches Einkehrwirthshaus, sondern nur eine Schenke, die den Namen Essger führte, weil ihr zeitweiliger Inhaber, ein Deutscher aus Essig in Ungarn, so geheissen wurde. Es ist überhaupt hier zu Lande üblich, die Wirthshäuser, welche keine Schilde führen, nach ihren Inhabern zu benennen.

Haus und Hof dieses Chans gehören einem Walachen, die Wirthschaft selbst aber führt Essger für seine Rechnung; die Hausfrau ist eine geborene siebenbürger Sächsin, welche mit ihm in einer von der Kirche nicht geweihten Ehe lebt. Sie ist ein hochgewachsenes junges Frauenzimmer, ein hübsches Bögelein, im Zweifel dem lästigen Gewahrsam strenger sächsischer Zucht und Sitte entschlüpfte, um Lust und Leben in freier Fremde zu genießen. Sie hatte ein Kind und stand übrigens ihrer kleinen Wirthschaft mit allem Fleiß und Eifer vor, insofern diese überhaupt in einer walachischen Schenk- und Wirthschaft gefordert werden. Deutsche hatten uns hieher empfohlen in der Voraussetzung, daß Deutsche nur wieder Deutsches suchen müßten, und so kam es, daß wir eben um die Mittagzeit in dem Wirthshofe standen, der weder Stall noch Schuppen oder sonst ein Unterkommen für Pferde hatte. In Etwas halb zwar der Herr der Wirthschaft diesem Uebelstande sogleich ab, indem er mein Pferd in einem Schuppen des Nachbarn unterbrachte, wo auch Heu und Gerste zu bekommen war. Das Miethpferd von B. aber, welches einem hiesigen Zigeuner gehörte, brachte der gefällige Wirth sogleich selbst zu seinem Besitzer, indem er es an Ort und Stelle ritt, während wir unsere Säcke und Päckchen in die Stube brachten, die uns für ein Paar Tage eingeräumt worden war. Vielen Anfore-

derungen konnte diese Wirthschaft nicht entsprechen, doch hatte sie zu allem Ueberflusse Betten, die ich gerne mit den rohrgedeckten Pritschen der walachischen Chane an den Straßen vertauscht hätte, denn ein Bett muß, um darin heimisch sein zu können, außerordentlich einladend sein. Diese hier bestanden nur aus einem Haufen Stroh und Federkissen, die eine Bretterlage bedeckten, welche auf zwei Holzböcken ruhten. Wenn auch indessen nicht alles nach Wunsch war, so ersetzte doch der gute Wille der Wirthsleute viel, und ich tröstete mich mit den Worten weiland Rolands des Schildträgers, den Umland sagen läßt:

„Ein kleiner Mann, ein großes Pferd,  
Ein kurzer Arm, ein langes Schwert,  
Muß eins dem andern helfen.“

indem ich mir dabei dachte:

„Die Wirthschaft eng, die Umsicht weit,  
Die Handlente arm, doch dienstbereit,  
Muß eins dem andern helfen.“

Die beiden Wirthsleute thaten wirklich was sie konnten, um uns möglichst nach Wunsch zu bedienen, und dieß war dankenswerth. Hier zu Lande überhaupt seine Wünsche hoch spannen wollen, wäre so ungerecht als närrisch.

(Fortsetzung folgt.)

### Kaiser Sigmund in Straßburg.

Die Chronik hat uns in den sieben lustigen Tagen, welche Kaiser Sigmund auf dem Krönungszuge nach Aachen in seiner guten Stadt Straßburg verlebte, ein athmendes Bild der alten Zeit bewahrt in ihrer gemüthlichen Frische, der naiven Zeit, die den arglosen Scherz warm vom Herzen weg verstand.

Am Mittwoch vor Margarethentag, heißt es, den 11. Juli 1414 um die Vesperzeit, liefen Sigmunds Schiffe, der von der Lombardei über die Alpen gezogen war und zu Basel den grünen Rheinwogen sich vertraut hatte, am alten Guldenthurm vorbei in die Stadt ein. Letzterer erhebt sich noch am Ende vom Schiffleutstaden. Hier hatten sich die Zünfte mit ihren Bannern und Zeichen, die Geistlichen mit Kreuz und Fahnen im Ornat aufgestellt, wie an unseres Herrn Tag, und von allen Thürmen tönte Glockensang. Kaum war der Kaiser im „Lohnherren Hof“ angelangt, dem Hause, das der Magistrat fürstlich hatte bereiten lassen, so überreichten ihm die vornehmsten Patrizier im Namen der freien Reichsstadt ein silbernes Gießfaß für 200 Gulden, ein Fuder rothen und zwei Fuder weißen Wein, 200 Viertel Haber für 20 Gulden und allerlei kostbare Fische, worunter ein Salm von seltener Größe. Auch die Fürsten und Herrn aus dem Gefolge, über 50 an der Zahl, wurden begabt.

In der Abendkühle wandelte der Kaiser in den Münstertum, was ihm das Volksgedränge vorher nicht gestattet, sein Gebet zu verrichten und den Bau zu bewundern. Von da wechselten Tanz und Gelage ohne Unterlaß. Die Adelsigen, damals in zwei erbitterte Parteien getheilt, hatten ihre eigenen Trinkstuben, die Mühlenheim'sche „zum Mühlstein“, die Jörn'sche „zum Hohensteg.“ Beide veranstalteten Feste und ließen durch ihre Frauen den Kaiser laden, welcher auf den Mühlstein kam und sich das mit Tänzen vergnügte, wie auch am folgenden Tage, wo der Bischof Wilhelm von Diez seinen Garten zum Bankett bereitete und alle Ritter, selbst die feindlichen Brauseköpfe, entbot. 114



man sich trennte, traten die Frauen der Zorn'schen Partei vor den Kaiser und luden ihn für den nächsten Tag zu Mahl und Tanz auf den Hohensteg. Scherzend erwiderte jener: „Wenn ihr mich abholen und dahin begleiten wollt, ihr schönen Frauen, denn ich kenne den Weg nicht, so will ich eurem Wunsche gern Genüge leisten.“

Da zogen über hundert edle Frauen und Jungfrauen Morgens um sechs reich geschmückt vor den Lohnherrnhof; die vornehmsten traten ein, und als sie erfuhren, daß der rüstige Tänzer noch schlafte, ließen sie sich vor seine Stube führen und stimmten ein Lied an, ihn zu wecken. „Er stand eilends auf, warf einen langen Rock über sich und hatte weder Hemd noch Schuhe an.“ Die ungeduldigen Tänzerinnen führen ihn flugs vor das Haus zu den Harrenden. Sogleich spielen die Trommler und Pfeifer auf und der Zug tanzt durch die Gassen. Nur am Münster halten sie, treten ein, knien stützig nieder, die Frühmette zu hören; dann wirbelt und schmettert die Musik von Neuem. Jetzt biegen die Frauen in die Kurbengasse ein, wo die Schuhmacher feil haben, und kaufen im Vorübergehen der römischen Majestät, deren Schlafkutte nicht Einen Heller birgt, ein Paar Schuhe. Tanzend langt die muthwillige Prozession im Saale auf dem Hohensteg an, wo Sigmunds Diener bereits mit Festgewändern für den Gebieter warten. Hier ward, trotz der brennenden Hitze, fort getanzt und getafelt, was den Kaiser nicht hinderte, als gegen Abend ein schweres Gewitter seinen Blitzstrahl in den Pfennigthurm schleuderte und das Dach in Brand steckte, vor den Münster zu reiten, woselbst sich nach altem Herkommen bei Feuersbrünsten die Bürger in Waffenrüstung versammelten, um möglicher List oder Verrätherei die Stirne zu bieten.

Aber die schönen Tage gehen schnell. Der Ernst des Lebens, der Dienst des Vaterlandes rufen. Schon warten die Schiffe, welche der Magistrat für die Kaiserfahrt nach Aachen bereitet und schöne Hände mit Blumenkränzen und Wimpeln geziert haben. Sigmund will den feinen Frauen ein Erinnerungszeichen zurücklassen. Er theilt 150 goldene Ringlein unter sie aus. „Mehr konnte er im Augenblicke nicht zuwege bringen.“ Im folgenden Jahre jedoch sandte er aus Aignon noch hundert Ringlein nebst einem schriftlichen Grusse dazu. — Die Damen von Straßburg aber geben heute dem Kaiser eine Meile weit das Geseite bis an eine blumige Aue, wo man landet, um noch einen Imbis zu nehmen, bevor die Scheidesunde schlägt. Lange will das Winken hin und her auf den heimkehrenden und den langsam stromabwärts ziehenden Schiffen kein Ende finden. Die weißen Tüchlein in weißer Hand flattern, bis Segel um Segel dem Auge entgleitet. — Eine Ehrengesandtschaft des Magistrats folgte dem Kaiser zur Krönung. Straßburg nahm auf eigene Rechnung, was er und seine Begleitung, darunter ein Kardinal, drei Bischöfe, drei Herzoge von Bayern, zwei Pfalzgrafen, ein Herzog von Sachsen, von Mecklenburg, von Lothringen, ein Markgraf von Baden u. s. w. verzehrt hatten, Alles in Allem 800 Gulden. An dem Tische der Majestät rechnete man sechs Pfennige auf den Kopf für eine Mahlzeit, an den andern Tischen vier Pfennige. Die Anekdote von Sigmunds Schuhen erzählt der elsässische Dichter Daniel Hirz im Buchlein: „Die Kurbengasse zu Straßburg.“

\* Mein Köschchen.

Wes' Inn'res fühlt, wes' Inneres empfindet  
Für der Natur erhab'nen Zeugungs Kräfte,  
Aus dessen Brust jetzt jede Wonne schwindet,  
Weil jedem Blümchen schwanden seine Säfte.

Weil überall ein starr' und leblos Walten,  
Weil eis'ge Fluren jedes Aug' begrüßen;  
Nicht eine Aussicht mag sich grün gestalten,  
Kein friedlich Bächlein hör' ich freundlich fließen.

Jedoch die Schwermuth, die auch mich befangen  
Ob dieser Trauer, die die Erd' umdüstert,  
Sie ist im süßen Traume mir entgangen,  
Wo mir ein lieblich Köstlein zugestüstert:

„Sei nicht so traurig, Freund, in allen Tagen  
Blüh' ich für dich und werd' dir ewig blühen,  
Und willst du pflücken mich, zur Heimath tragen,  
So werd' ich freudig gerne mit dir ziehen!“ —

Karlsruhe im Februar 1847.

K. Gtz.

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 16. Febr. Der orkanartige Schneesturm, welcher verflorenen Sonntag Nachmittag und in der darauf folgenden Nacht wüthete, hat eine bedeutende Störung des Verkehrs auf unserer Eisenbahn zur Folge gehabt. Der zweite Freiburger Zug, welcher Abends 5 Uhr hier ankommen sollte und womit S. K. H. der Großherzog von Baden zurückkehrte, blieb bei Ettlingen förmlich im Schnee stecken. S. K. H. der Großherzog und die übrigen Reisenden waren genöthigt durch den tiefen Schnee zu gehen, um das Stationsgebäude zu erreichen, wo dieselben, so wie die Passagiere des inzwischen angelangten Mannheimer Zuges, die Nacht zubringen mußten, da auch die Verbindung mit der Stadt Ettlingen völlig unterbrochen war. Nach den anstrengtesten Bemühungen gelang es, die Bahn gegen 3 Uhr Morgens frei zu machen und die Reisenden nach Karlsruhe zu befördern. S. K. H. der Großherzog kehrte gegen 8 Uhr mit einem Extrazuge zurück. Der dritte (letzte) Freiburger Zug erreichte nur die Station Muggensturm, wo derselbe beinahe 14 Stunden verweilen mußte, bis die Bahn frei geworden, er traf gegen 10 Uhr Morgens hier ein.

— Mannheim, 14. Febr. Heute wurde die Maurerarbeit zur Wiederherstellung des durch die Franzosen in Brand gesteckten linken Schloßflügels vergeben, und nächster Tage schon werden die Werkleute ihre Thätigkeit beginnen.

— Aus Rheinhessen, im Febr. Aus Mannheim sowohl, als auch aus Rheindavern resp. Ludwigshafen sind Deputationen wegen des Baues einer steinernen Brücke über den Rhein bei Mannheim nach Karlsruhe und München abgesandt worden.

— In Rodalben (in der Pfalz) wollten vor wenigen Tagen mehrere Fuhrleute Kartoffeln ausführen. Da rothete sich eine



A Anzahl junger Leute zusammen, hielt die Fuhren an, mishandelte die Fuhrleute und nahm die Kartoffeln weg, welche sofort unter die dürftigsten Bewohner vertheilt wurden. Die Behörden konnten natürlich diesem Treiben nicht unthätig zusehen. Die jungen Leute, zwölf bis vierzehn an der Zahl, welche man als die thätigsten bezeichnete, wurden festgenommen und unter starker Gendarmeriebedeckung nach Zweibrücken gebracht. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

— Am 6. Febr. hatte man in Ulm Vormittags 8 Uhr bei reinem Himmel und ziemlicher Kälte die seltene Erscheinung einer Fata Morgana. Von der Spitze des Münsterthurms erhob sich in halber Thurmhöhe ein schmaler dunkler Streifen in senkrechter Richtung, und blieb eine Viertelstunde lang unverändert stehen. An diesen Streifen schloß sich von Zeit zu Zeit das getreue Bild des obern Thurmes als Nebelbild an. Die Umrisse des Thurmes waren so deutlich, daß man das Kleinste an demselben wahrnehmen konnte.

— Berlin, 9. Febr. Dem Vernehmen nach sind die für beide Kammern angeordneten Landtagsmarschälle, welche die Geschäfte kennen und den Vorsitz in den Versammlungen führen sollen, in der Person der Herren Staatsminister v. Kochow und v. Arnim bereits ernannt worden.

— Breslau, 9. Febr. Hier versichert man mit vieler Bestimmtheit, daß das 2. Armeekorps (in Pommern) und das 5. (in dem Großherzogthum Posen) werde mobil gemacht werden; die Chefs derselben seien bereits zu diesem Zweck nach Berlin einberufen worden. Der Chef des Generalstabes aus Posen ist auch wirklich nach der Hauptstadt abgereist.

— Durch Salzwedel passirten am 8. Febr. zehn für das Hannöversche bestimmte Wagen mit Kartoffeln. Ein Volkshaufen hielt die Wagen an und begann solche zu plündern, als einige Gendarmen erschienen und dem Aufruhr ein Ende machten, ohne daß weitere Widersehllichkeiten oder Beschädigungen von Menschen vorgekommen wären. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

— Straßburg, 13. Febr. Aus dem Beschlusse des Maires über den Verkauf von städtischem Weizen an die Bäcker und die Brodpolizei ist hervorzuheben, daß jedes Brod mit dem Zeichen des Bäckers versehen und beim Verkauf gewogen werden muß. Das mit städtischer Frucht gebackene Haus- und Schwarzbrod wiegt zwei Kilogramme; die Bäcker haben dasselbe, wenn es verlangt wird, auch in kleinere Stücke zerschnitten zu verkaufen. Dieses Brod darf erst 24 Stunden, nachdem es aus dem Ofen gekommen, verkauft werden.

— London, 10. Febr. Die tolytische Post lobt die preussische „Constitution“ als ein Zugeständnis, womit nur Diejenigen nicht zufrieden sein dürften, welche durch die Ansichten des extremen Liberalismus irre geleitet seien. Sie hält die hierdurch gestattete Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten für ganz angemessen der „Fassungskraft der Preußen“; für Engländer wäre dies freilich nicht ausreichend.

— Madrid. Der Infant Don Enrique soll auf Befehl der Königin Madrid verlassen haben, um sich nach Barcelona zu begeben, wo er sich einschiffen sollte; diese Maßnahme soll jedoch nicht in Verbindung mit der Vermählung des Prinzen stehen, sondern die Folge angeblicher Mändover sein, in welche der Prinz sich eingelassen hätte, den Rathschlägen eines Engländers, Namens Wisley, folgend, welcher selbst über die französische Gränze gebracht würde, während der Infant sich nach Barcelona verfügt.

— Der hier erwähnte Hr. Wisley, welcher sich seit einiger Zeit in der Umgebung des Infanten Don Enrique befand, ist nicht ein Brite, sondern ein Italiener, aus dem Herzogthume Modena.

— Rom, 4. Febr. Dom Miguel hat sich vor Kurzem bei Pratica, unfern Nettuno, insgeheim auf einem englischen Fahrzeuge eingeschifft. Er war mit englischen Pässen versehen. So viel ist gewiß, daß der ganze Vorgang mit dem tiefsten Geheimnis umhüllt war, indem Se. Heil. selbst erst fünf Tage darnach durch den französischen Botschafter, Grafen Rossi, davon die erste Kunde erhielt.

### Verschiedenes.

— \* Einfaches Mittel zur Verminderung des Brodbedarfes. Als der große Pitt Minister war, verordnete er bei einer Hungersnoth in London, daß kein Bäcker frischgebackenes Brod verkaufen durfte. Sogleich verminderte sich der Verbrauch um ein Drittel. — Eine alte deutsche Bauernregel sagt schon:

Mühlenwarm und ofenwarm

Macht den reichen Bauern arm;

d. h. von frischgebackenem Brod essen seine Knechte und Mägde bedeutend mehr, als von anderem, und kommen ihn deshalb viel theurer zu stehen. (Vergl. d. Art. aus Straßburg.)

— Schwefeläther mit Vorsicht anzuwenden. Prof. Runge in Berlin macht in der Boss. Ztg. zur Warnung für alle diejenigen, welche die Aethertrunkenheit als ein Mittel benutzen, um Leidende schmerzlos von ihren kranken Gliedmaßen zu befreien, darauf aufmerksam, daß, wenn man in einem Zimmer von gewöhnlicher Größe etwa  $\frac{1}{4}$  Pfund Schwefeläther ausgießt, das ganze Zimmer mit Aetherdunst erfüllt wird und nun eine Art Knallluft entstanden ist. Wer also mit einem brennenden Licht ein solches Zimmer betritt, kann auf der Stelle erschlagen werden, ebenso die Anderen, die sich darin befinden.

— Die Anleihe der französischen Bank in England. Bekanntlich hat die „Bank von Frankreich“ im vorigen Monat bei der „Bank von England“ eine Anleihe von 30 Mill. Fr. gemacht, die ihr in Barren zugegangen sind, worüber sie Wechsel, in 90 und 100 Tagen zahlbar, ausge stellt hat. Nachdem aber die Barren in Paris angekommen waren, hat sich ergeben, daß die dortige Münzstätte nicht mehr als eine halbe Million, höchstens 600,000 Fr. täglich ausprägen vermag, so daß, um jene Summe vollständig in den Verkehr zu bringen, ein Zeitraum von mindestens zwei Monaten, die Sonntage, an denen nicht gearbeitet wird, mit eingerechnet, erforderlich sein wird. Nach Ablauf derselben rückt aber auch schon der Termin, bis zu welchem die Rückzahlung erfolgt sein muß, mit gewaltigen Schritten heran, so daß durch diese englische Anleihe kaum auf eine Vermehrung der französischen Circulation gerechnet werden kann, denn kaum wird das geprägte Gold in Umlauf sein, so muß es auch schon zurück nach England wandern, um dort wieder in seine frühere Barrenform zurückzukehren oder in britische Sovereigns verwandelt zu werden. Die Befürchtung, daß hierdurch der Geldmangel an der Pariser Börse nur um so größer werden dürfte, ist es wohl auch, welche die von jener Maßregel einer Bankanleihe in England erwartete günstige Einwirkung paralytirt hat.